

# Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition: Berlin, Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffstein und J. B. v. Schweizer.

**Abonnements-Preis** für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. südd., fl. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expediteur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.  
Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

## Politischer Theil.

Berlin, 11. Juli.

Die Italiener sind über den Po gegangen — das ist die wichtigste, die erfreulichste Nachricht dieser letzten Tage, denn sie beweist unzweideutig, daß die italienische Nation nicht gesonnen ist, auf's Neue den Despoten an der Seine zum Herrn der Geschichte Italiens werden zu lassen. Man weiß in Italien, „wie's thut“; man hat es schon einmal erlebt — damals, als Nizza und Savoyen, als die Heimath Garibaldi's abgetreten werden mußte. Jedes Eingehen auf die österreichisch-französische Intrigue wäre eine unauslöschliche Schmach für das aufstrebende junge Italien gewesen; eine Nation, welche eine Armee von 400,000 Mann unter den Waffen hat und widerstandslos dulden würde, daß fremde Mächte beliebig über ihr Land verfügten — eine solche Nation müßte nicht einen Funken Ehrgefühl haben.

Wir freuen uns aber des italienischen Entschlusses nicht nur darum, weil er einer im Geiste der Neuzeit aufstrebenden Nation Ehre macht — wir freuen uns jenes Entschlusses vor Allem darum, weil er Preußen, d. h. Deutschland und der deutschen Sache zu Gute kommt.

Denn wir müssen festhalten und dürfen fortan nicht mehr aus den Augen verlieren, daß von dem Momente an, wo das Haus Vohringen aus Haß gegen Preußen die Einmischung Frankreichs in die deutschen Angelegenheiten provocirt hat, die Sache Preußens zur Sache Deutschlands geworden ist.

Welches Unheil auch im Innern unseres Vaterlandes entstehen könnte, niemals könnte es so verderblich und schwachvoll sein, als eine Einmischung des bewaffneten Auslandes, die auf eine Verfleinerung unseres Vaterlandes, wo möglich auf eine Theilung desselben abzielen würde.

Kann in diesem Augenblicke noch ein Zweifel sein, daß, wenn wir noch etwas für Deutschland zu hoffen haben, nicht Oesterreich und die Bundeswirthschaft, sondern nur Preußen die Stütze unserer Hoffnung sein kann.

Was ist Oesterreich?

Man lese die Wiener Blätter; sie sagen es selbst: ein geschlagener, gebrochener Staat, altersschwach und ohnmächtig.

Was sind die Bundesstaaten?

Wohl hat man niemals allzugroßes Vertrauen auf die Widerstandskraft dieses Staatengefindels gehabt — aber daß dem ersten kräftigen Anprall gegenüber eine so gänzliche und unglaubliche Ohnmacht zu Tage treten würde, das hat doch schwerlich irgendwer geglaubt.

Und inmitten all' dieser Schwäche und Zerissenheit steht Preußen mit festgegründeter Macht da, mit staunenswerther organisatorischer Kraft, einheitlich fest.

Wenn, Dank dem Hause Vohringen, französische

Armeen deutschen Boden zu betreten sich unterfangen sollten — wer könnte, wie jetzt die Dinge in Deutschland liegen, diesen Armeen ein neues Waterloo bereiten?

Ganz allein die Armee, welche die Schlacht von Königgrätz gewonnen!

Und auch diese nur, wenn sie unterstützt und getragen würde von dem erwachten Volksgeist deutscher Nation.

Als man das preussische Kabinet in Verdacht hatte, deutsches Land an den Franzosenkaiser verhandelt zu haben, da rief man auf großdeutscher Seite: Kein Fuß breit deutschen Landes darf verloren gehen!

Als man also rief, da wollte man Oesterreich gegen Preußen unterstützen.

Mögen diejenigen, die es ehrlich gemeint haben, jetzt consequent sein!

Die Rollen sind vertauscht: Oesterreich hat die Einmischung Frankreichs herbeizuführen gesucht — gegen Preußen.

„Kein Fuß breit deutschen Landes soll verloren gehen!“ — ja wohl, Ihr Herren, wir sind einverstanden. Aber habet Acht, daß der drohende Ruf an die richtige Adresse gelange!

Oder zweifelt Ihr noch, wo die richtige Adresse ist. Höret, was das offiziöse schwarze Organ zu Frankfurt a. M., die „Frankf. Postztg.“ schreibt:

Man erwartet nämlich die Nachricht eines Waffenstillstandes und der Berufung eines Friedens-Congresses. Bis dahin wird der zwischen den Bayern, dem 8. Bundes-Armee-corps einerseits und den Preußen andererseits schon begonnene Kampf seinen Fortgang haben, mit welchem Ausgang, läßt sich nicht beurtheilen. Eine momentane Besetzung der hiesigen Stadt durch preussische Truppen liegt nicht außer der Grenze des Möglichen, doch dürfte den sich bereits zeigenden Besorgnissen der Einwohnerhaft gegenüber daran erinnert werden, daß der mächtige Monarch, welchem jetzt die Vermittlerrolle zugefallen ist, schwerlich feindliche Maßregeln gegen Bundesstadt und Bundesbehörde zulassen wird.

Der „mächtige Monarch“ in Paris soll die deutsche „Bundesstadt“ und die „Bundesbehörde“ schützen. Das ist die „deutsche“ Gesinnung Oesterreichs und seines Anhangs! —

## K u n d s c h a u.

Berlin, 10. Juli.

In Deutschland setzt Preußen seinen Siegesmarsch auf Wien und auf Frankfurt a. M. fort, unbekümmert um die habsburgische Cession Venetiens an den französischen Imperator, unbekümmert um dessen Waffenstillstandsvorschlag im preussischen Hauptquartier und um die Annahme des Waffenstillstands „im Princip“ (in solcher Weise soll er nämlich angenommen sein), während in Süddeutschland immer zahlreicher und immer mächtiger die mahnenden Stimmen sich hören lassen, die da fordern, für die Sache der Fürsten und ihres

Particularismus nicht weiter unnützes Blut zu vergießen, sondern es zu schonen für den Tag, wo der Kampf gegen den gemeinsamen Feind deutscher National-Ehre und Selbstständigkeit wird beginnen müssen. Hinsichtlich des französischen Waffenstillstandsvorschlages und der Haltung der preussischen Regierung hat man es bis jetzt nur mit Muthmaßungen zu thun. Allgemein wird als unbeweisbar angenommen, daß der König von Preußen sich über jene Vorschläge erst erklären wird, wenn er von „ehrvollen“ Anträgen für Friedenspräliminarien Einsicht genommen hat. Auch darf als feststehend betrachtet werden, daß bei den jüngsten Verhandlungen Oesterreichs über die Abtretung Venetiens in Paris auch Bayern mit in's Vertrauen gezogen worden ist. Der Ausgang der ersten entscheidenden Schlacht ist zunächst abgewartet werden. Hätte hierbei Oesterreich den Sieg davon getragen, so würde vielleicht Venetien gleichfalls abgetreten worden sein, jedoch nicht ohne Compensation für Oesterreich. Wie der König von Preußen noch vor Kurzem die Situation aufsaßte, mag daraus geschlossen werden, daß er noch kurz vor seiner Abreise in's Hauptquartier der französischen Regierung erklärt hat, er beabsichtige nicht die Annexion Hannovers, Sachsens und Kurheßens, sondern nur die Durchführung der Reformvorschläge; er werde aber andererseits in die Abtretung keiner Scholle deutschen Landes willigen. Das preussische Volk stimmt dem zweiten Theile des Programmes bei, ist aber ganz entschieden gegen die Wiederaufrichtung der vacant gewordenen Fürstenposten. Und wir denken, daß auch das deutsche Volk, so weit es nicht zum Troß jener Fürsten gehört, nichts dagegen haben wird. Ueber die Haltung Louis Napoleon's und die daran sich knüpfenden Gerüchte schreibt der Pariser Correspondent der „Kreuz-Ztg.“ aus Paris vom 7. d. Mts.:

Ich glaube die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß der Kaiser weit entfernt davon ist, Preußen die Früchte seines Sieges verkommen zu lassen; aber er würde ohne Zweifel seine Vorbehalte machen, wenn Preußen — gleichviel in welcher Form — die Suprematie über ganz Deutschland anstrebe. Für Recht scheint es zu halten, daß Preußen in den definitiven Besitz der Elberzogthümer komme und an die Spitze des nördlichen Deutschlands (mit oder ohne Annectirung der betreffenden Länder) trete, nicht aber würde er es statthaft finden, daß der deutsche Bund mit Ausschließung Oesterreichs reorganisiert werden sollte. So läßt man sich in den maßgebenden Kreisen aus. Was sonst jetzt schon gesagt und geschrieben wird, sind Conjecturen und Erfindungen. — Der Waffenstillstands-Vorschlag ist übrigens „principiell“ von Preußen und Italien angenommen worden. Einige Abendblätter wollen schon die Bedingungen kennen; ich weiß jedoch nicht, ob sie gut unterrichtet sind. Diese Bedingungen wären: die Italiener besetzen eine Festung des Biercks, die Preußen bleiben in ihren Positionen und werden auf Kosten Böhmens versorgt und Oesterreich macht sich verbindlich, weder sein Kriegsmaterial, noch die Zahl seiner Truppen zu vermindern. — Das Gerücht, der Kaiser Napoleon werde

Venetien nur gegen Compensationen an Italien wieder abtreten, ist aus der Luft gegriffen.

Die wichtige Nachricht, welche telegraphisch aus Italien kommt, daß nämlich General Cialdini am 8. Juli über den Po gegangen und in's Venetianische Gebiet eingedrungen ist, wird die jubelnden Pariser wohl nächtern gemacht und überzeugt haben, daß sie zu früh geschlagzt und illuminiert haben, daß vielmehr der Krieg vielleicht erst recht zu beginnen im Begriffe steht. Nach der Metternich'schen „France“ nämlich theilt England die Ansicht Rußlands, daß die Organisation des deutschen Bundes durch einen europäischen Vertrag zu Stande gekommen sei, also auch nur durch einen neuen europäischen Vertrag verändert werden könne. Reime genug für einen allgemeinen Weltkrieg, in welchem auch Amerika eine Rolle spielen dürfte und auf den sich die Pforte bereits vorbereitet. In Oesterreich selbst hegt man die schlimmsten Befürchtungen für die Zukunft des Kaiserstaates und die „Presse“ ertheilt einstimmig der Regierung die ernstesten Rathschläge. So schreibt die Wiener „N. fr. Pr.“:

Es ist wahr, was man verbreitet, daß seit der verhängnißvollen Schlacht bei Königgrätz eine Nordarmee als taktische Größe nicht mehr vorhanden ist, ist es wahr, daß eine der schönsten Armeen, die Oesterreich jemals ins Feld gestellt hat, von den Preußen nicht nur geschlagen, sondern zerprengt, gefangen und vernichtet wurde, ist es wahr, daß dieses Preußen einen Sieg erzwang, wie es einen solchen niemals zu träumen gewagt: so fürchten wir, daß auch die Südarmer nicht mehr rechtzeitig auf dem Plage erscheinen kann, um den Feind aufzuhalten, die Reichshauptstadt erfolgreich zu verteidigen und die siegreich vorrückende preussische Armee zurückzuschlagen. Siebt es für den Feind, der in diesem Augenblicke bereits die Elbe überschritten und die Prag-Dlmäher Bahn beherrscht, kein militärisches Hinderniß mehr, so ist Wien direct bedroht, und die Preußen werden weit rascher in unserer Nähe sein, als die Südarmer uns zu Hilfe kommen kann. Geht die Regierung nicht mit dem Gedanken um, ihren Sitz von Wien wegzuverlegen und die Reichshauptstadt gleich der Hauptstadt Böhmens dem Feinde preiszugeben, so ist dieser Plan unpractisch. Mit den militärischen Mitteln allein ist überhaupt an eine Fortführung des Krieges mit Erfolg nicht zu denken. Unsere jetzige Regierung oder eine andere muß sich entschließen, die politischen Hebel in Bewegung zu setzen, die ihr zu Gebote stehen. Dazu gehört vor Allem die Berufung der Volksvertretung dies- und jenseits der Leitha, die Berufung an das Rechts- und Ehrgefühl, an die Begeisterung der Völker Oesterreichs und die Lösung der ungarischen Frage durch eine kaiserliche Initiative im großen Style.

Im weiteren Verlaufe des Artikels bespricht die genannte Zeitung die Möglichkeit, daß Friedensverhandlungen mit Preußen eingeleitet werden könnten, und sagt in dieser Beziehung:

Was denkt man wohl, das Preußen fordern wird? Sachsen, Hannover, Kurhessen, die Anerkennung der Oberherrlichkeit Preußens in Deutschland nicht allein; Preußen wird von uns die Abtretung mindestens einer unserer nördlichen Provinzen verlangen, und ist denn Oesterreich durch eine einzige Niederlage so fürchtbar geschwächt, daß es keine andere Wahl hat, als seinen Schwerpunkt definitiv nach Osten zu verlegen und zum Mittelstaat herabzusinken, oder im Falle der Mäßigung Preußens sein Dasein von Gnaden des siegreichen Königs Wilhelm fortzukriechen? Nein, wir fühlen uns tief, fürchtbar gedemüthigt; aber daß eine einzige verlorene Schlacht uns so tief beugen könnte, dagegen empört sich selbst in dieser Stunde des Unglücks und der Verzweiflung unser österreichisches Bewußtsein.

Dazu herrscht im rumpfbundesstaatlichen Lager gegenseitiges Mißtrauen. So beleuchtet der „württembergische Staatsanzeiger“ die Schlacht bei Sadowa (Königgrätz) in folgender, für die deutschen Verbündeten charakteristischer Weise:

Die entscheidende Schlacht bei Horitz (Sadowa) ist am 3. Juli geschlagen worden und ganz entschieden zum Nachtheile der Oesterreicher ausgefallen. Nach den zuverlässigsten Berichten von österreichischer Seite selbst war es eine Schlacht, wie Europa seit Waterloo keine mehr gesehen hat. Die unglücklichen Sachsen mußten fast ganz aufgerieben sein, das edelste Blut ist mit beispielloser Hingebung vergossen worden. Fragen wir nach den Ursachen dieses ungeheuren Mißerfolges, so werden allerdings die numerische Ueberlegenheit der Preußen und ihre Blindnadelgewehre in erster Linie genannt werden. Der letzte Grund ist aber gewiß nicht in solchen Aeußerlichkeiten zu suchen, er liegt viel tiefer. . . . Es kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der preussische Angriffsplan nicht erst seit Monaten, sondern seit Jahren

feststand, daß er mit außerordentlicher Consequenz vorbereitet wurde, und daß man im entscheidenden Augenblicke sich auch nirgends einen Strupfel daraus machte, das wirklich zu wollen und zu thun, was man bisher im Geheimen gewünscht und erwogen hatte. Wie stand es dagegen auf der anderen Seite? Oesterreich und die Mittelstaaten haben sich fast bis auf den letzten Augenblick gegenseitig paralysirt. Auch in Berlin hat man von einer Friedenspartei gesprochen; aber sie war unmächtig und verschwiegend gegen den schon so lange und so fest stehenden Entschluß der eigentlich maßgebenden Kreise. In Wien dagegen konnte die Kriegspartei noch immer nicht entschieden durchdringen, als der Krieg längst unvermeidlich war. Allgemeine politische Rücksichten und die Rücksicht auf die noch zu gewinnenden deutschen Bundesgenossen, die sich nie positiv, sondern nur negativ gegen den Friedensbrecher engagieren wollten, hielten die Kräfte gebunden. Deswegen waren die so oft benurcirten mittelstaatlichen Rüstungen im entscheidenden Augenblicke nirgends vorhanden und die österreichischen scheinen ebenso wenig in dem Grade vollendet gewesen zu sein, wie man voraussetzen berechtigt sein durfte. Von den 800,000 Mann, die auf den Beinen sein sollten, hatte Benedel bei Horitz vielleicht 150,000 Mann beisammen gegen 240,000 Preußen. (??)

Die „Bayer. Zig.“ aber hält es endlich für gerathen, ihr bisheriges Zaudersystem in einer längeren officiösen Auslassung zu entschuldigen. Darin heißt es u. A.:

Militärische Operationen können und dürfen nicht von dem Regierungssitze aus geleitet werden, sondern nur von den Hauptquartieren der Feldherren aus. So ist es auch gegenwärtig. Sowohl zwischen dem Hauptquartier der österreichischen Armee und dem der bayerischen, als zwischen diesem letzteren und dem Befehlshaber des 8. Bundes-Armee-corps haben Verabredungen stattgefunden und besteht eine ununterbrochene Verbindung. In die Ausführung der seiggestellten Pläne greift keine der Regierungen ein. Daß die Entsetzung des hannoverschen Corps nicht gelungen, ist eine bellagenswerthe Thatsache. Die Ursachen hiervon werden seiner Zeit genau nachgewiesen werden können. Wir werden vorerst noch hervorheben, daß die Hannoveraner, welche zuerst in Schwärze standen, in welcher Richtung denselben die bayerischen Truppen entgegen zogen, plötzlich aus noch unbekanntem Grunde östlich nach Mühlhausen und Langensolza sich wandten. Sobald hiervon Nachricht in das bayerische Hauptquartier gelangte, wurde auch die Marschrichtung der bayerischen Truppen geändert, aber der hierdurch veranlaßte Zeitverlust blieb natürlich.

Anderen, auf persönlichen Verdächtigungen beruhenden Gerüchten tritt das officielle Blatt sodann folgendermaßen entgegen:

Der bisherige bayerische Gesandte am preussischen Hofe, Graf Montgelas, ist schon am 17. Juni abberufen worden und hat bald darauf Berlin verlassen, hat jedoch seinen Aufenthalt auf dem Lande in der Nähe von Potsdam genommen, weil der Gesundheitszustand seiner schwerkranken Gemahlin im Augenblicke eine Reise gefährlich erscheinen ließ. Es ist demselben jedoch unter dem 30. v. M. eröffnet worden, daß, so sehr auch die Regierung auf Privatverhältnisse schonend Rücksicht zu nehmen geneigt sei, sie doch auf seiner baldmöglichsten Entfernung aus Preußen bestehen müsse.

Das „Mainzer Journ.“ läßt sich indeß durch diese officiösen Eröffnungen in seinem Mißtrauen nicht stören. Es beschuldigt gleichwohl die bayerische Regierung des geheimen Einverständnisses mit der preussischen Regierung, indem es sagt:

Die Preußen handelten, natürlich unofficiell, so lange, bis sie das verlassene und preisgegebene hannoversche Heer niedergelegt, bis sie die alleingelassenen und durch keine strategische bayerische Bewegung unterstützten oder erleichterten Oesterreicher mit ihrer ganzen vereinigten Streitmacht umdrängt und theilweise besiegt hatten.

Das Blatt fährt hierauf fort:

Nach solchen Erfolgen glaubt man in Berlin auch des Hossenspieles mit Bayern, das sich aus was immer für Gründen dazu hergegeben hatte, nicht mehr zu bedürfen. Man brach die „Verhandlungen“ ab. So erklären wir uns einerseits den Abgang des bayerischen Gesandten von Berlin, während man andererseits durch den Unwillen des Volkes sich gezwungen fand, den Gesandten wirklich abzurufen. . . . Im Allgemeinen haben auch ganz nützliche Beobachter aus dem bisherigen Thuen oder Nichtsthuen der Bayern wenigstens den Eindruck behalten, daß man sich in Bayern auf beiden Seiten, mag dann Oesterreich oder Preußen siegen, „möglich“ erhalten, die Vortheile der „bewaffneten Neutralität“ ohne deren Nachteile sichern möchte. Jedem von beiden möchte man im Falle des Sieges sich zuwenden und Anspruch auf Dankbarkeit bei ihm erheben können.

Das Mißtrauen der Oesterreicher und Rumpfbundesgenossen gegen Bayern scheint uns jedoch

nicht gerechtfertigt. Die neuesten Actionen Bayerns gegen Preußen dürften dies bereits dargethan haben. Der Grund der auffälligen Sämmigkeit in den Operationen der bayerischen Truppen scheint vielmehr in anderweitigen Verhältnissen zu liegen. Die „N. Frkf. Zig.“ erwähnt in dieser Hinsicht vor Allem ein Gerücht, wonach die Unthätigkeit der bayerischen Armee in Bezug auf die Hannoveraner theilweise durch einen Citellistestreit herbeigeführt worden sein soll, weil nämlich Prinz Karl von Bayern sich nicht einem bürgerlichen (oder einem im militärischen Rangverhältnisse niedriger stehenden?) General (Benedel) habe unterordnen wollen, d. h. wohl, weil wegen eines solchen Citellistestreiches die Frage der Bundesfeldherrnschaft nicht rechtzeitig habe gelöst werden können. Das „Schw. W.“ behauptet sogar in einer, für Bundesgenossen ziemlich seltsamen Sprachweise, daß die Operationen der bayerischen Armee sich deshalb verzögert hätten, weil ihr Obercommandant Prinz Karl seinen Aufenthalt in München um fünf Tage verlängert habe, um die Ablieferung eines, zu seiner Feldausrüstung bestimmten „Nachtstables“ abzuwarten. Die Hilfe, die sonach von den Bayern den Hannoveranern nicht gebracht wurde, scheint man auch in den süddeutschen Städten nicht zu erwarten oder, wenn sie kommen sollte, nicht als ausreichend zu betrachten. In Rastatt werden für die Möglichkeit einer Belagerung Vorbereitungsarbeiten getroffen. Aus der bayerischen Pfalz wird dem „Schw. W.“ geschrieben:

Ein äußerst reger Verkehr von nächtlichen Extrazüge mit hohen Offizieren zwischen Mainz-Landau-Germersheim-Rastatt mag darauf bindeuten, daß eine Umgehung der Bundesfestung Mainz durch einen starken Einfall der Preußen in Rheinhessen und Kreuznach aus nahe bevorsteht, indem von Saarbrücken bis Kreuznach alle preussischen Truppen daselbst zusammengezogen wurden. In Landau werden die schönen Alleen um die Stadt seit acht Tagen gefällt.

Am Unbehaglichsten scheint sich Frankfurt a. M. zu fühlen. Auf der rechten Mainseite werden Feldschanzen errichtet; aber man bezweifelt, daß durch diese Maßregel die Stadt genugsam geschützt sein werde. Das „Frankf. Journ.“ will auch bereits wissen, daß die Beschanzungen wieder eingestellt seien. Hiernach scheinen die Väter der freien Stadt in ihrer Angst selbst nicht mehr zu wissen, was sie thun sollen. Die „Frankf. Postztg.“ kommt ihnen daher mit einem guten Rathe entgegen, indem sie die Frankfurter auffordert, in der zu gewärtigenden Hilfe Napoleons Trost zu suchen. — Die Nachrichten aus Sachsen stellen eine Action gegen den für uneinnehmbar gehaltenen Königstein in Aussicht.

Die wichtigste Thatsache, welche von Italien zu melden ist, daß, wie schon erwähnt, am 8. v. Mts. General Cialdini mit seinem Armee-corps den Po überschritten und das venetianische Gebiet betreten hat. Es scheint, daß die öffentliche Meinung Italiens durch die allerdings für Italien ehrenrührige Abtretung Venetiens an Frankreich im höchsten Grade verlegt ist. Selbst wenn Victor Emanuel geneigt sein sollte, sich den Wünschen des Kaisers Napoleon zu fügen, er würde einen schweren Stand haben. Das ministerielle Journal „Italia“ erklärt sich in folgender Weise:

Also Oesterreich macht, da es nun nicht mehr im Stande ist, gegen Preußen und Italien das Feld zu behaupten und die Rache unserer Armee fürchtet, den Versuch, uns zu entweichen, indem es uns dabei noch eine Beschimpfung in's Angesicht schleudert! Oesterreich bildet sich wirklich ein, es könne sich Italien vom Halse schaffen, wenn es dasselbe zuerst demüthigte und dann Venetien räumte? Oesterreich, wir bebauern es, hat sich einmal wieder gründlich getäuscht. Italien bleibt seinem Verbündeten treu; Italien sieht das Schwert nicht eher in die Scheide, als bis, aus Deutschland und Ungarn verjagt, das Haus Habsburg aufgehört hat, eine Gefahr für die Nationen zu bilden. Wenn Erzherzog Albrecht die Räumung Venetiens beginnt, so kann er sich darauf verlassen, daß er bis Wien verfolgt wird. Das ist die Antwort der italienischen Armee auf die neue Frechheit des österreichischen Cabinets.

Am 5. Juli haben aber auch die kriegerischen Operationen wieder begonnen, doch sind sie bis jetzt ohne Belang. Das bedeutendste Ereigniß war die Beschließung des Brückenkopfes von Borgoforte am